

PADDINGTON

KINDERKRANKENHAUS



Ärzte
zum Verlieben

6-teilige Serie

eBundle

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



CLASSICS

ANNIE O'NEIL

Die Ärztin und der Scheich

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



KATE HARDY

Die Köpfschwester
und der Herzog

6 ROMANE

*Carol Marinelli, Fiona Lowe, Kate Hardy,
Karin Baine, Annie O'neil, Alison Roberts*

*Paddington
Kinderkrankenhaus - Ärzte
zum Verlieben (6-teilige Serie)*

Julia

CORA
Verlag

Reich & Schön

CLASSICS

CAROL MARINELLI

Nur eine Nacht
mit Dr. MacBride?



Carol Marinelli
Nur eine Nacht
mit Dr. MacBride?

IMPRESSUM

Nur eine Nacht mit Dr. MacBride? erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2017 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „Their One Night Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN
Band 106 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
Übersetzung: Karin Klas

Umschlagsmotive: FlyMint Agency_Getty Images

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733739102

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

„Hallo, meine Hübsche!“

Victoria lächelte freundlich, als sie mit ihrem Kollegen Glen das Wohnzimmer betrat. Dort lag die sechsjährige Penny Craig auf dem Sofa. Im Flur hatte Victoria bereits mit ihrer Mutter Julia gesprochen. Normalerweise würden zwei Sanitäter in ihren grünen Uniformen eine Sechsjährige wohl erschrecken, aber Penny war leider daran gewöhnt.

„Victoria!“

Obwohl es Penny nicht gut ging, richtete sie sich ein Stück auf, und ihre großen grauen Augen leuchteten. Sie freute sich ganz offensichtlich, dass ihre Lieblingssanitäterin gekommen war, um sie in das Paddington Children's Hospital zu fahren.

„Sie hat gehofft, dass Sie heute Dienst haben.“

Victoria lächelte Julia zu und setzte sich auf die Sofakante zu ihrer Patientin. „Gestern habe ich noch gedacht, dass ich dich lange nicht mehr gesehen habe.“

„Ihr ging es in letzter Zeit wirklich gut“, sagte Julia.

Penny Craig war mit einer seltenen angeborenen Herzkrankheit zur Welt gekommen und hatte bereits einen Großteil ihres Lebens im Paddington verbracht. Ihr dunkles Haar war zu Zöpfen geflochten, und sie steckte in einem Pyjama. Darüber hatte sie sich das kleine rosa Tanzröckchen gezogen, das sie Tag und Nacht trug. Penny wollte Balletttänzerin werden. Das erzählte sie jedem.

„Aber deine Mum sagt, dass es dir heute nicht gut geht?“, fragte Victoria und fühlte Pennys Puls.

„Mir ist übel, und ich bin febril.“

Die meisten Kinder würden wohl sagen, dass ihnen schlecht sei und sie Fieber hätten, aber Penny hatte so viel Zeit mit Ärzten verbracht, dass sie sich an ihre Sprache angepasst hatte – und das mit sechs Jahren. Sie hatte tatsächlich Fieber. Als Victoria ihre Vitalwerte überprüfte, schlug das kleine Herz viel zu schnell.

„Ich habe schon mit dem Krankenhaus gesprochen. Sie kommt direkt auf die Herzstation“, sagte Julia, während Victoria ihre Tochter gründlich untersuchte. Es war kein Notfall, aber bei Pennys Geschichte war es so besser.

„Allerdings“, fügte Julia hinzu, „wollen sie ihr zuerst in der Notaufnahme die Brust röntgen.“

Was schwierig werden könnte. In der Notaufnahme mochten sie es wirklich nicht, als Durchgangsstation für das ganze Krankenhaus betrachtet zu werden. Damit musste Victoria sich öfter herumschlagen. Erst vor drei Tagen hatte sie eine hitzige Diskussion mit Dominic MacBride darüber gehabt, einem pädiatrischen Unfallchirurgen. Victoria hoffte, dass er heute Abend nicht wieder Dienst haben würde, denn sie bekamen sich oft in die Haare, wenn sie ihre Patienten auf die Station brachte.

Ganz allgemein war es im Paddington allerdings immer noch besser als in den meisten Krankenhäusern. Die Mitarbeiter waren freundlich, und die Stationen tauschten sich untereinander aus.

Außerdem war Penny ein kleiner Star.

Sie würden es einfach auf sich zukommen lassen müssen.

„Du hast hübsche Ohringe“, sagte Penny, als Victoria ihr den Blutdruck maß.

„Danke.“

Eigentlich trug Victoria bei der Arbeit keinen Schmuck. Das war zu unpraktisch, denn sie wusste schließlich nie, was sie erwartete. Ihre langen dunkelbraunen Haare hatte sie wie immer in einem unordentlichen Knoten

zusammengefasst, und natürlich trug sie bei der Arbeit auch kein Make-up.

Deswegen fielen ihre Diamantstecker auch sofort ins Auge. Sie waren ein Geschenk ihres Vaters gewesen, und Victoria trug sie nur zu besonderen Anlässen. Gestern Abend war sie auf einer Veranstaltung gewesen und hatte vergessen, sie abzunehmen.

Penny war für die Fahrt ins Krankenhaus bereit. Um sie nicht unnötig zu beunruhigen, trugen Victoria oder Glen sie meist in das Ambulanzfahrzeug, doch seit Victoria die Krankentrage einmal als Thron bezeichnet hatte, hatte Penny, die sich für Märchen begeisterte, keine Angst mehr davor. Nun wollte sie sogar selbst draufklettern. Julia überprüfte, ob sie alles dabei hatte. Ein kurzer Ausflug ins Paddington, der sich zu einem längeren Aufenthalt entwickelte, war für sie nichts Neues mehr.

„Bereit zum Abflug?“, fragte Victoria, und Penny streckte beide Daumen in die Luft. Der Frühling ließ noch immer auf sich warten, sodass draußen Dunkelheit herrschte, obwohl erst früher Abend war.

„Hat Ihre Schicht gerade erst angefangen, oder sind Sie nach uns fertig?“, fragte Julia, als Victoria sich hinten im Krankenwagen zu ihnen setzte.

„Ich bin gleich fertig“, antwortete Victoria.

„Haben Sie heute Abend etwas Schönes vor?“

„Nicht wirklich“, erwiderte Victoria und drehte sich zu Penny.

Das stimmte nicht. Denn Victoria hatte ein Date.

Ein zweites Date. Und sie fragte sich, warum sie sich darauf eingelassen hatte, obwohl das erste Date nicht besonders gut gewesen war. Ach richtig, weil sie mit Glen gesprochen und er gemeint hatte, dass man von einem ersten Date nicht zu viel erwarten sollte.

Das würde sie Julia natürlich nicht verraten. Victoria erzählte nicht vielen Menschen etwas, insbesondere nicht den Patienten. Sie war zurückhaltend, aber nicht unzugänglich, freundlich, aber nicht zu freundlich. Ihre Patienten schätzten sie für ihr professionelles Verhalten.

Im Privatleben hatte sie Freunde, aber auch die ließ sie lieber reden, statt von sich selbst etwas preiszugeben. Victoria war von niemandem abhängig.

Sie und Glen arbeiteten seit zwei Jahren zusammen, und so lange hatte Victoria auch gebraucht, um ihm überhaupt etwas Persönliches zu erzählen. Glen war ein Familienmann mit einem Mondgesicht. Er ließ sich von Victorias Verhalten nicht einschüchtern, sondern lächelte über ihren manchmal recht schroffen Umgangston. Er war glücklich mit seiner Frau Hayley verheiratet, und sie hatten vierhundert Kinder.

Na gut, vier Kinder. Glen quasselte gern über seine Familie und all die Kleinigkeiten, die seinen Alltag ausmachten. Victoria schwieg. Nicht einmal ihm gegenüber würde sie sich groß über ihr Liebesleben auslassen.

Ihr nicht vorhandenes Liebesleben.

Wie so häufig, begann Julia nun, Penny eine Geschichte zu erzählen, während sich der Krankenwagen durch den freitäglichen Berufsverkehr schob. Blaulicht und Sirene blieben ausgeschaltet. Es war nicht nötig, und Penny war an diese Fahrten schon so gewöhnt, dass sie keine Freude mehr an dem Drama hatte.

„Ich finde, es sieht aus wie ein Zauberschloss“, sagte Penny, als sie das Paddington Children’s Hospital erblickte.

Das viktorianische Gebäude aus roten Ziegelsteinen hatte mehrere Türmchen, und Victoria musste über Pennys Bemerkung lächeln. Als sie ein Kind war, hatte sie das Gleiche gedacht. Sie wusste noch, wie sie immer auf dem Rücksitz gesessen hatte, während ihr Vater auf das

Krankenhaus zuraste, wo mal wieder ein wichtiger Fall auf ihn wartete.

„Es *ist* ja auch ein Zauberschloss“, sagte sie, und Penny grinste.

„Und Pennys zweites Zuhause“, ergänzte Julia.

So wie es auch Victorias zweites Zuhause war. Sie kannte jeden Korridor, jeden Winkel und jede Ecke. Das Türmchen, das Penny sich gerade ansah, war über eine Tür hinter den Patientenakten am Empfang zugänglich.

Lange Zeit war es Victorias Lieblingsort gewesen. Sie hatte sich hineingeschlichen, wenn niemand hinsah, und war die Spiraltreppe hinaufgeklettert. Dort oben hatte sie getanzt, geträumt oder sich Geschichten ausgedacht.

Das machte sie noch immer. Na gut, Geschichten dachte sie sich nicht mehr aus, aber ab und zu schlich sie sich noch immer davon und genoss den Ausblick über London, der ihr ganz allein gehörte.

„Wie schade, dass es geschlossen wird“, seufzte Julia.

„Das steht ja noch gar nicht fest“, erwiderte Victoria, auch wenn sie nicht überzeugt war. Der Plan, das Paddington mit dem Riverside, einem großen, modernen Krankenhaus am Stadtrand, zusammenzulegen, schien tatsächlich konkrete Formen anzunehmen.

Deswegen demonstrierten seit einigen Tagen immer wieder einige Menschen vor dem Gebäude. Still hielten sie ihre Plakate hoch, um das Krankenhaus zu retten.

Victorias Vater arbeitete mittlerweile ebenfalls im Riverside. Wenn sie sich unterhielten, ging es bei ihnen um die Arbeit. Auch die Veranstaltung gestern Abend war für ihn gewesen: Er hatte eine Auszeichnung erhalten, und in ihrem Gespräch nach der Zeremonie hatte es sich angehört, als ob der Zusammenschluss beschlossene Sache war.

Natürlich war das Grundstück, auf dem das wunderschöne alte Gebäude stand, viel wert. Letztendlich ging es doch

immer ums Geld.

„Ich will nicht, dass es geschlossen wird“, sagte Penny, während sie auf die hell erleuchtete Einfahrt vor der Notaufnahme einbogen. „Hier fühle ich mich immer so sicher.“

Bei Pennys Worten spürte Victoria, wie sich in ihrem Inneren ein Knoten bildete. Auch wenn ihr Vater damals immer nur kurz bei der Arbeit vorbeischauchen wollte, blieb er meist mehrere Stunden, und Victoria musste ganz allein im Paddington auf ihn warten. Doch auch sie hatte sich immer sicher gefühlt.

„Ich weiß.“ Victoria nickte Penny zu. „Aber Riverside ist ein ganz tolles Krankenhaus, und die Mitarbeiter dort sind auch sehr nett.“

„Aber es ist nicht das Gleiche.“ Penny schüttelte den Kopf, Tränen in den grauen Augen.

„Darüber musst du dir aber jetzt keine Gedanken machen.“ Victoria versuchte, sie zu beruhigen. „Und vielleicht passiert es ja auch gar nicht.“

Nur sich selbst konnte sie leider nicht beruhigen.

„Penny!“ Karen, eine Stationschwester, erkannte das Mädchen sofort. „Du bist doch hoffentlich nicht den weiten Weg gefahren, nur um mich zu besuchen?“

„Nein.“ Penny lachte kurz auf, aber als Victoria gerade die Übergabe beginnen wollte, erhielt Karen eine Nachricht auf dem Pager. „Schon gut.“ Victoria nickte ihr zu. „Wir können warten.“

Sie standen im Flur und passten auf Penny auf. Glen sprach mit ihrer Mutter, während Victoria die erforderlichen Formulare ausfüllte.

Er war hier.

Das wusste sie.

Und obwohl sie letztes Mal so ein unangenehmes Gespräch gehabt hatten, obwohl Victoria sich gesagt hatte,

dass sie hoffte, er würde nicht da sein ...

Sie hatte gelogen.

Sie wollte ihn sehen.

Dominic MacBride arbeitete seit einigen Monaten im Paddington. Er kam aus Edinburgh, und dieser niederschottische Akzent ließ ihr regelmäßig einen heißen Schauer über den Rücken fahren. Oder waren es seine blauen Augen und das wirre, schwarze Haar?

Sie wusste nicht genau, warum sie Dominic so mochte. Er war unfreundlich zu den Sanitätern, und Victoria und er bekamen sich immer wieder in die Wolle.

Ständig!

Und nun kam er zu ihr herüber.

„Jetzt geht's wieder los“, murmelte Glen. Er erinnerte sich wohl auch nur zu gut an das letzte Wortgefecht.

Victoria war sehr selbstbewusst in allem, was sie tat, und das schien Dominic ordentlich gegen den Strich zu gehen. „Werdet ihr versorgt?“, fragte er.

„Ja, danke“, antwortete Victoria. „Karen kümmert sich um uns. Sie ist gleich zurück.“

Victoria wendete sich wieder ihrem Formular zu, als Julia zu Dominic sagte: „Penny wird direkt in der Herzstation aufgenommen, aber ihre Brust soll geröntgt werden, bevor wir hochgehen.“

„Verstehe.“ Dominic nickte und stellte sich neben Victoria. Sie spürte seine Nähe und wusste, dass er ihre Aufmerksamkeit erlangen wollte, aber sie schrieb einfach weiter und ignorierte ihn.

Er hatte einen ganz unaufdringlichen Duft, Seife, Moschus und Mann, dazu Spuren der üblichen Krankenhausgerüche.

„Kann ich dich kurz sprechen?“, fragte er.

Nun sah sie auf – weit hinauf, denn er war ziemlich groß.

Er trug die dunkelblaue Krankenhauskleidung und einen Dreitagebart. Er sah aus, als hätte er sich gerade aus dem

Bett gehievt oder als ob er sich unbedingt hinlegen sollte. Aber diesen Gedanken versuchte sie nicht weiterzuverfolgen.

„Klar“, sagte Victoria. Sie wollte schon patzig „Einen Moment noch“ hinzufügen, um ihren Bericht fertigzuschreiben, aber dann folgte sie ihm doch in ein kleines Nebenzimmer.

Er lehnte sich gegen ein Waschbecken, und sie stellte sich vor ihn. Nicht gerade fluchtbereit, aber doch war es so möglich, jederzeit wieder zu gehen.

„Siehst du nicht, wie viel hier los ist?“, fragte Dominic. „Wir haben keine Zeit, auch noch die Arbeit der Stationen zu übernehmen.“

„Sind nicht meine Regeln.“

„Aber du kennst die Regeln. Wenn deine Patientin direkt aufgenommen wird, kann sie auch gleich auf die Station und dort in einem gemütlichen Bett warten.“

Victoria antwortete nicht. Sie wussten beide, dass Penny ganz inoffiziell in der Reihe derjenigen, die auf das Röntgen warteten, nach vorne geschoben werden würde, damit sie so schnell wie möglich auf die Station käme.

Dieses Zimmerchen war sehr klein.

Im Gegensatz zu Dominic.

Victoria musste seinen intensiven Blick erwidern. Sie stellte sich der Herausforderung.

Er sah sie wütend an. „Ich musste gerade einem Vater erklären, dass sein Sohn drei Stunden aufs Röntgen warten muss. Deine Patientin macht das nicht besser.“

„Was soll ich deiner Meinung nach tun?“, fragte Victoria.

Sie schob ihm die Verantwortung für das Problem zu, denn auch wenn Penny auf der Herzstation ein gemütliches Bett haben würde, würde sie dort noch viel länger auf das Röntgen warten müssen. Vielleicht würde sie erst gegen Mitternacht in die Radiologie gebracht werden.

„Es reicht nicht, einfach einen Antrag auszufüllen“, sagte Dominic. „Sie sollte vorher untersucht werden. Wenn ihr etwas passiert, ohne dass vorher jemand ...“

Victoria unterbrach ihn mit ruhiger Stimme. „Was soll ich also tun?“

Sie hasste Small Talk. Sie weigerte sich, Zeit zu vergeuden oder sich zu streiten.

„Da bist du ja.“ Karen kam ins Zimmer. „Die Nummer vier ist jetzt frei. Bringst du Penny hin?“

Victoria und Dominic starrten sich an.

Er musste entscheiden.

„Na gut“, sagte er schließlich. Karen nickte und ging zu Penny.

„Aber nächstes Mal ...“, sagte Dominic warnend. Victoria zuckte nur mit den Schultern und drehte ihm den Rücken zu.

„Victoria!“

Sie hielt inne.

Seine Stimme klang wütend, aber nicht deswegen war sie stehen geblieben. Sie war überrascht, dass er überhaupt ihren Namen kannte.

„Zuck nicht einfach mit den Schultern, wenn wir eine Unterhaltung führen.“

„Eine sinnlose Unterhaltung“, sagte Victoria und drehte sich wieder zu ihm. „Die gleiche Unterhaltung haben wir doch schon vor drei Tagen geführt.“

Damals war er genauso übel gelaunt gewesen wie jetzt. Sie sah die Wut in seinen Augen.

„Wie ich vor drei Tagen bereits sagte“, fuhr sie fort, „mache ich das, was mir aufgetragen wird. Und mit den Konsequenzen muss ich zurechtkommen. Ich bekomme deine Wut ab, wenn ich die Patienten hierherbringe, und ich bekomme die Wut der Stationsmitarbeiter ab, wenn die Patienten ohne Röntgenbilder dort ankommen.“

Sie wollte sich gerade wieder umdrehen, aber entschied sich noch einmal anders. „Manchmal ist es nicht so schlimm, weil die Leute verstehen, dass ich nur meine Arbeit mache. Im Paddington ist das üblicherweise der Fall, aber das hängt wohl auch davon ab, wer gerade Dienst hat. Dann muss ich eben wieder andere Anweisungen befolgen ...“ Und dann übertrat sie eine Grenze. Sie wurde persönlich. „Dein Elend ist echt ansteckend.“

Dominic sah ihr nach. Als sie das Zimmer verließ, seufzte er tief.

Sie hatten beide recht. Es gab zu viel zu tun. Jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin kämpfte für die Patienten, die man ihnen anvertraut hatte. Aber sie hatte ihn erwischt. Nicht nur mit ihrem letzten Kommentar, sondern auch mit dem Hinweis, dass sie die gleiche Unterhaltung erst kürzlich geführt hatten. Es war eine schwierige Zeit für Dominic, und er wusste, dass er auch vor drei Tagen nicht besonders fröhlich gewirkt haben konnte.

Natürlich wusste er, woran das lag.

Dominic war immer ernst und auch ein bisschen reserviert, aber er fand es selbst schrecklich, dass er sich in letzter Zeit richtiggehend elend fühlte. Victoria hatte recht.

Allerdings achtete er darauf, dass seine Patienten davon nichts mitbekamen. Wenn er mit ihnen zu tun hatte, schob er seinen eigenen Kummer immer so weit weg wie möglich.

Von draußen hörte er ein Lachen.

Victorias Lachen.

Er trat in den Flur und sah, wie sie mit ihrem Kollegen die Trage zusammenklappte.

„Victoria.“

Sie drehte sich zu ihm. „Ja?“

„Auf ein Wort?“

Sie verdrehte die Augen, aber kam zu ihm. „Willst du das wirklich noch einmal durchkauen?“

„Nein, ich möchte mich entschuldigen.“

„Schon gut.“

Sie brauchte keine Entschuldigung. In Victorias Beruf war ein kleines Wortgefecht mit einem Arzt keinen weiteren Gedanken wert, und das sollte auch so bleiben. Aber er meinte es offensichtlich ernst und bot ihr sogar eine Erklärung. „Heute ist ein schlimmer Tag.“

Mehr kam nicht, aber sie wusste, dass er die Wahrheit sagte.

„Hoffentlich wird er noch besser“, entgegnete sie.

„Wohl kaum.“

Sie lächelte ihn an. Und einfach so war der schlimme Tag doch noch ein kleines bisschen besser geworden.

Victoria war faszinierend.

Sie trug eine grüne Uniform und schwere, schwarze Stiefel. Niemand sollte in solchen Klamotten gut aussehen, aber sie tat es. Sie trug ihre Haare zusammengebunden. Nur einige Locken fielen ihr ins Gesicht. Sie sah ihn mit haselnussbraunen Augen an.

Ja, sie war faszinierend.

Das ärgerte ihn. Dominic wollte sich nicht faszinieren lassen.

Sein Privatleben war ein einziges Chaos, und außerdem war Victoria gar nicht sein Typ.

Sie war sehr direkt, und er mochte es eher subtil. Er mochte Frauen, die ... nun ja, die ein wenig im Hintergrund blieben und nicht so viel Platz benötigten.

Victoria hatte in letzter Zeit zu viele seiner Gedanken beansprucht.

„Mir tut's auch leid“, sagte sie. „Dass ich gesagt hab, du siehst elend aus. Ich meinte ...“ Sie konnte es sich nicht

verkneifen, einen Scherz mit ihm zu treiben. „Ich meinte, du siehst griesgrämig aus.“

Er lächelte über ihren Witz. Es war nicht das Lächeln, das seine Patienten zu sehen bekamen, denn die liefen nicht plötzlich rot an. Dieses Lächeln schien speziell für sie gemacht, und er beobachtete sie weiter, als sie ihre ehrliche Entschuldigung zu Ende brachte. „Ich bin zu weit gegangen.“

„Schon in Ordnung.“

Und plötzlich hätte es ihm nicht weit genug gehen können.

Doch er würde garantiert nichts unternehmen. Er hatte noch viel zu viel zu erledigen, bevor er an so etwas überhaupt denken konnte. Allerdings ...

„Ich würde ja vorschlagen, dass ich mich mit einem Drink richtig bei dir entschuldige, aber mit meiner derzeitigen Laune möchte ich mich wirklich niemandem aufzwingen.“

Sie musste lächeln. Sein Akzent war ganz leicht, aber sehr ansprechend. Außerdem würde er sich wirklich nicht aufzwingen müssen. Er war sexy, männlich und umwerfend. Sie fühlte sich wahnsinnig von ihm angezogen, obwohl er so anders war als die Männer, die ihr üblicherweise gefielen. Nicht dass ihr viele Männer gefielen ...

Victoria schätzte, dass er Ende dreißig war. Sie war neunundzwanzig, aber wenn sie neben ihm stand, fühlte sie sich wie ein Teenager. Immer noch hatte sie das Gefühl, erröten zu müssen, aber sie weigerte sich. Das würde nicht geschehen.

Sie blickten sich in die Augen.

„Schon gut“, wiederholte sie. Das Funkgerät an ihrer Schulter fing an zu krächzen. „Victoria!“, rief Glen, doch er hielt inne. Er musste wohl die Spannung im Raum spüren. Dass es sexuelle Spannung war, schien er zum Glück nicht zu merken. „Alles in Ordnung?“, fragte er.

„Alles gut“, erwiderte Dominic und verschwand.

Und nun war auch alles wieder gut – sobald er sie nicht mehr in seinem Blickfeld hatte. Fast hatte Dominic sie gefragt, ob sie mit ihm ausgehen würde. Jetzt wollte er einfach nur noch wegrennen.

So einfach war das.

Er wollte keine Nähe.

Aber das bedeutete nicht, dass er kein Verlangen nach ihr hatte.

2. KAPITEL

Dominic nahm sich die Akte, um seine neue Patientin kennenzulernen, bevor er sie zum Röntgen schickte. Er war Unfallchirurg und deshalb häufig in der Notaufnahme, auch um Kollegen zu vertreten.

„Hallo, Penelope“, sagte er, als er die Kabine betrat, in der das kleine Mädchen lag. „Ich bin Dominic.“

„Penny“, korrigierte sie ihn selbstbewusst. „Bist du neu?“

„Ich bin schon seit fast sechs Monaten hier.“

„Penny war schon seit Ewigkeiten nicht mehr in der Notaufnahme“, sagte Julia. „In letzter Zeit ging es ihr gut.“

„Das freut mich zu hören.“

Die Patientenakte war so dick, dass er bis Mitternacht darin lesen könnte, aber er hatte sich die aktuellen Vitalwerte angesehen, und Julia brachte ihn auf den neuesten Stand, was die Krankheit ihrer Tochter anging.

Penny hatte das hypoplastische Linksherz-Syndrom oder HLHS, eine seltene, angeborene Krankheit. Schon als Baby war sie operiert worden, und ihr restliches Leben war sie entweder ambulant oder stationär immer wieder ins Paddington zurückgekehrt. Einige Male hatte sie Infektionen gehabt, und das war auch jetzt die Befürchtung. Es fiel ihr schwer, sich vorzubeugen, und die geringe Anstrengung raubte ihr bereits den Atem. Außerdem waren ihre Lippen bläulich.

Natürlich war, wie Victoria gewusst haben musste, nicht nur ein Röntgenbild des Brustraums notwendig. Dominic nahm Penny Blut ab, um später Vergleichswerte zu haben. Wenn Penny in die Radiologie musste, würde sie von einer Krankenschwester begleitet werden müssen, aber es ging

Dominic nicht darum, Personal zu sparen, als er sich für eines der mobilen Röntgengeräte entschied. Penny sah wirklich nicht gut aus.

Also piepte er den diensthabenden Kardiologen an, damit er sich Penny hier unten anschauen würde. Er sprach mit einem Vertretungsarzt.

Schon wieder.

Seitdem die Gerüchte umgingen, dass das Paddington geschlossen werden würde, hatten sich viele der regulären Mitarbeiter nach einem anderen Job umgesehen, und es war schwierig, neue Leute zu finden, wenn niemand wusste, ob es das Krankenhaus nächstes Jahr überhaupt noch geben würde.

Dominic ging zurück zu Penny, um die Patientin und ihre Mutter über seinen neuen Plan zu informieren.

„Sehen Sie mal, was Penny gerade gefunden hat“, sagte Julia. Penny hielt einen Ohrring hoch.

Dominic wusste genau, wem er gehörte. Ihm war sofort aufgefallen, dass Victoria ganz anders als sonst Ohrringe getragen hatte.

Ihm war schon viel zu viel an Victoria aufgefallen.

Selbst ihre Ohrringe gefielen ihm. Es waren große Diamanten, und während ihrer Unterhaltung hatte er sich davon abhalten müssen, sich Victoria in Abendgarderobe vorzustellen.

„Das ist Victorias Ohrring“, sagte Penny zu Karen, als sie zu ihnen trat.

„Da ist er ja.“ Sie lächelte. „Victoria hat gerade angerufen. Da hast du mir ja Arbeit erspart, Penny. Gut gemacht. Ich lege ihn gleich in den Safe. Ach, Dominic, ein Anruf für dich.“

„Sie sollen eine Nachricht hinterlassen.“

„Es ist dein Vater“, erwiderte Karen. „Und er sagt, es ist wichtig.“

„Danke.“

Dominic ließ sein Handy mit Absicht zu Dienstbeginn im Spind zurück. Er wollte Privat- und Berufsleben keinesfalls vermischen. Aber das musste nun wohl sein. Diesen Anruf hatte er schon vor drei Tagen erwartet. Er war der Grund dafür, dass er so schlechte Laune hatte.

Der Telefonhörer lag auf dem Tisch, und Dominic zögerte. Er atmete aus, um sich zu beruhigen. Er hatte Monate gehabt, um sich auf diesen Moment vorzubereiten, und versucht, die Situation aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Doch nun, da er den Hörer anhub, wusste er immer noch nicht, was er sagen würde.

„Hallo?“ Er klang so kurz angebunden, wie er es auch Victoria gegenüber versucht hatte.

„Dominic ...“ William MacBride räusperte sich. „Ich rufe an, um dir zu sagen, dass du vor einer Stunde Onkel geworden bist.“

Und obwohl das Baby sogar drei Tage zu spät gekommen war, wusste Dominic keine Antwort.

„Dominic?“

„Geht es ihnen gut?“

„Ja, es geht beiden gut.“

Nun sollte Dominic wohl fragen, ob Lorna und Jamie ein Mädchen oder einen Jungen bekommen hatten – und er eine Nichte oder einen Neffen.

Er sah sich um. In der geschäftigen Notaufnahme des Kinderkrankenhauses war er von Kindern umgeben. Da war Penny, die gerade zu dem mobilen Röntgengerät gerollt wurde, und im Hintergrund hörte er ein Baby weinen. Jeden Tag versuchte Dominic, das Leben all dieser kleinen Menschen zu retten, sodass er selbstverständlich erleichtert sein sollte, dass es Mutter und Kind gut ging.

Und natürlich war er das auch. Aber tief in ihm gab es diesen ganzen großen Steinbruch aus Wut und Trauer.

Denn eine Weile lang hatte er gedacht, dass das Baby, das heute geboren worden war, seines sein würde.

Dominic versuchte, den Augenblick, in dem er mit der Wahrheit konfrontiert worden war, zu verdrängen. Den Augenblick, in dem er erfahren hatte, dass seine langjährige Freundin keinesfalls *sein* Baby unter dem Herzen trug.

Aber da sprach sein Vater auch schon von Dominics Bruder, der für diesen brutalen Augenblick der Wahrheit verantwortlich gewesen war. „Jamie ist ganz stolz und glücklich.“

Dominic schluckte ein abfälliges Schnaufen herunter.

Schließlich hatte sein Vater an dem, was geschehen war, keine Schuld. Seine Eltern wussten einfach nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollten. Wer würde so etwas schon wissen?

„Willst du mit deinem Bruder sprechen?“

„Ich habe ihm nichts zu sagen.“

Noch vor einem Jahr wäre es vollkommen undenkbar gewesen, dass Dominic seinem kleinen Bruder an dem Tag, an dem er Vater wurde, nichts zu sagen hatte. Sie hatten sich immer gut verstanden. Dominic war fünf gewesen, als sein kleiner Bruder zur Welt gekommen war. Seine Eltern hatten sich seit Jahren ein zweites Kind gewünscht, und so war Jamie rundum verwöhnt worden. Er war frech und geriet immer wieder in Schwierigkeiten, aber der ernstere Dominic hatte immer auf ihn aufgepasst.

Zumindest hatte er das versucht. Denn als Jamie zehn und Dominic fünfzehn war, geriet Jamie in einen Autounfall. Den Fahrer traf keine Schuld, denn Jamie hatte einfach nicht aufgepasst und war auf die Straße gelaufen.

Dominic hatte ihn nicht rechtzeitig zurückziehen können. Es war ihm wie eine Ewigkeit vorgekommen, bis endlich der Krankenwagen da war, und Dominic sah zu, wie die Sanitäter um das Leben seines kleinen Bruders kämpften.

Später im Krankenhaus wollte Dominic, während seine Eltern im Flur auf und ab liefen und weinten, mehr herausfinden. Die Türen zur Wiederbelebungsstation öffneten sich, als jemand ein Gerät hindurchschob, und er sah, wie die Ärzte versuchten, Jamie zu helfen. Plötzlich wurde er entdeckt und zurück in den Wartebereich begleitet, aber an diesem schrecklichen Tag war Dominic klar geworden, wie sein weiteres Leben aussehen würde.

Jamie hatte überlebt, und Dominic hatte sich in der Schule angestrengt, um gute Noten zu bekommen und Medizin studieren zu können.

Familie war für Dominic alles gewesen. Bis zu dem Tag, an dem er herausgefunden hatte, dass seine Freundin ihn mit seinem Bruder betrogen hatte. Und dass das Baby, von dem Dominic geglaubt hatte, es sei seines, tatsächlich Jamie als Vater hatte.

Vor einigen Monaten hatten Jamie und Lorna geheiratet.

Dominic war nicht zur Feier gegangen.

Glaubten sie etwa wirklich, dass er sich dort in seinem Kilt hinstellen und in die Kamera lächeln würde? Dass er so tun würde, als wäre alles in Ordnung?

Auf keinen Fall.

Zumindest noch nicht.

„Wir müssen darüber hinwegkommen“, sagte William.

„Deshalb bin ich ja in London“, erwiderte Dominic. „Ich bin darüber hinweg.“ Er wollte auflegen, aber eine Sache musste er doch noch wissen.

„Junge oder Mädchen?“

„Ein kleiner Junge. Er heißt ...“

„Das musst du mir nicht sagen“, unterbrach Dominic ihn.

„Willst du es nicht wissen?“

„Ich weiß es schon.“

Dominic war nach seinem Großvater väterlicherseits benannt, wie es in Schottland Tradition für den

erstgeborenen Sohn war, und so hatte das neue Baby immer William heißen sollen - unabhängig davon, mit welchem Bruder Lorna in diesem Monat auch immer geschlafen hatte.

Verdammt, war er verbittert.

„Dominic ...“ William drängte ihn, aber heute würde er keine Versöhnung in seiner Familie herbeiführen.

„Ich muss weiterarbeiten.“

Was nicht stimmte. Sein Arbeitstag war vorbei, aber er drehte noch eine Runde durch die Notaufnahme und ging dann auf die Intensivstation, um nach einer Patientin zu sehen. Alles war in Ordnung.

Allerdings wollte er einfach nicht nach Hause gehen.

Dafür musste er erst sein Telefon aus dem Spind holen und all die verpassten Glückwunschnachrichten sehen. Außerdem würde er den ganzen Abend vermeiden wollen, Facebook zu öffnen. Jamie und Lorna hatte er zwar schon längst blockiert, und seine Eltern waren nicht in den sozialen Netzwerken, aber es gab Cousins und Cousinen sowie gemeinsame Freunde, die sich alle über das Baby freuen würden.

„Du bist so still“, sagte Glen, während sie zur Ambulanzstation zurückfuhren. „Hat MacBride dich geärgert?“

„Ach, bitte!“ Victoria verzog das Gesicht, und Glen grinste. Er wusste aus erster Hand, wie tough Victoria war. In ihrem Beruf war das anders gar nicht möglich. Sie arbeitete nicht nur mit Männern zusammen, sondern musste sich auch um all die Männer kümmern, die abends aus den Pubs und Clubs gestolpert kamen und ihr schlimmstes Verhalten an den Tag legten.

Victoria hatte eine Menge gesehen, doch sie war immer schon tough gewesen, auch bevor ihre Wahl auf den Beruf

der Sanitäterin gefallen war. Sie hatte gar keine andere Wahl gehabt, denn schon als Kind hatte sich niemand sonderlich für ihre Ängste und Träume interessiert.

Äußerlich war sie gelassen und ließ sich von Dingen, die andere nerven, nicht aus der Ruhe bringen. Selbst wenn sie bemerkte, dass sie einen teuren Ohrring verloren hatte. Sie hatte einfach gründlich den Krankenwagen durchsucht und dann im Paddington angerufen, um Karen zu bitten, das Schmuckstück zu suchen.

„Du regst dich gar nicht auf“, sagte Glen. „Hayley würde hysterisch werden.“

„Tja, ich bin nicht Hayley.“ Victoria zuckte mit den Schultern.

Manchmal hätte sie es sich leichter machen können, wenn sie freundlicher gewesen wäre. Das Ego der Männer gestreichelt hätte.

Und manchmal tat sie das auch.

So wie jetzt, als sie sich in der Umkleidekabine der Ambulanzstation für ihre Verabredung zurechtmachte. Sie duschte, öffnete ihre Haare und bürstete sie, bis sie glänzten. Noch in ein Handtuch gewickelt, trug sie Mascara und Lipgloss auf. Dann zog sie ein hinreißendes schwarzes Kleid und hohe Schuhe an.

Manchmal hatte sie Freude daran, sich chic zu machen, schließlich trug sie sonst immer nur Uniform. Aber heute wusste Victoria, noch während sie sich umzog, dass aus diesem Abend nichts werden würde.

Der Mann interessierte sich nicht für ihre Arbeit – und das war kein gutes Zeichen, denn Victoria arbeitete wirklich viel. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie ihn anziehend fand – und das war erst recht kein gutes Zeichen.

Das Kondom in ihrer Tasche würde sie heute Abend unbenutzt wieder mit nach Hause nehmen. Es ist wirklich Ewigkeiten her, dachte Victoria. Sie sehnte sich danach,

jemandem nahe zu sein, wenn vielleicht auch nur kurz. Aber ihr heutiges Date löste ihn ihr einfach nicht dieses Prickeln aus, das ein gewisser Dominic ganz genau wachzurufen wusste.

Sie entschied sich abzusagen, zog sofort das Handy aus der Tasche und rief ihr Date an. Sie sagte, sie habe es sich anders überlegt.

„Vielleicht demnächst?“, fragte er, aber Victoria spielte keine Spielchen.

„Nein.“

Nun stand sie dort. Chic angezogen und ohne Ziel.

Vor einigen Monaten hatte sie mit einem Mann Schluss gemacht, als er anfang, laut über ein Zusammenziehen nachzudenken. Vergiss es! Nie im Leben würde Victoria ihre Wohnung mit jemandem teilen. Also hatte sie Schluss gemacht. Ganz ohne Drama, wie auch heute Abend. Sie zog sich den Mantel an und ging.

„Gute Nacht“, rief sie den Kollegen zu. Aber Glen holte sie zurück. „Paddington hat gerade angerufen. Dein Ohrring ist im Safe in der Notaufnahme.“

„Oh.“

„Soll ich dich dort absetzen?“, bot er an, aber Victoria lehnte ab. Die Ambulanzstation war zu Fuß nur zehn Minuten vom Paddington entfernt. Es war zwar kalt, aber trocken, und sie konnte etwas Bewegung ganz gut gebrauchen.

Ihre High Heels klackerten auf dem Asphalt, und schon bald sah sie das Paddington vor sich.

Es standen immer noch einige Demonstranten davor, die gegen die Schließung protestierten. Sie können genauso gut nach Hause gehen, dachte Victoria traurig. So, wie ihr Vater sich ausgedrückt hatte, würde es wohl bald eine offizielle Ankündigung geben.

Sie dachte daran, dass Penny gesagt hatte, sie fühle sich so sicher dort, und genau das verspürte Victoria jetzt auch wieder, als sie das Gebäude betrat. Das Paddington war wie eine warme, weiche Decke.

Als sie in die Notaufnahme kam, erblickte sie gleich Karen, die auf sie zukam. „Da hast du wirklich Schwein gehabt. Penny hat deinen Ohrring auf ihrer Krankentrage gefunden. Ich habe ihn am Empfang in den Safe einschließen lassen.“

„Vielen Dank.“ Victoria lächelte.

Dominic war nicht da, das merkte sie gleich.

Und sie war enttäuscht, das musste sie zugeben. Sie wusste, dass sie heute Abend gut aussah, und tief im Innern hatte sie wohl gehofft, dass Dominic doch noch vorschlagen würde, mit ihr etwas trinken zu gehen.

Und dann?

Sie wollte keine Beziehung. So einfach war die Sache. Und deswegen sagte sie auch immer allen ab oder machte schnell Schluss. Victoria vertraute niemandem und wollte sich bestimmt nicht auf einen Kollegen einlassen, den sie jeden Tag bei der Arbeit sehen musste.

Am Empfang zog Karen einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete den Safe und gab Victoria den Ohrring. Victoria steckte ihn sich gleich ans Ohr, während Karen sich mit einer Kollegin unterhielt.

„Tschüs“, rief Victoria und wollte gehen. Dann prüfte sie jedoch schnell, ob die beiden Frauen in ihr Gespräch vertieft waren, und verschwand unbemerkt hinter der Abtrennung.

So hatte sie es als Kind auch immer gemacht, und ganz hatte sie diese alte Gewohnheit nie hinter sich gelassen, auch wenn sie immer dafür sorgte, dass niemand sie sah.

Sie stieg die Treppe hoch.

Damals war sie so klein gewesen und hatte so viele Stunden allein verbringen müssen, dass das Paddington viel eher ihr Zuhause gewesen war als die Wohnung, in der sie

lebten. Victoria konnte sich einfach nicht vorstellen, dass das Krankenhaus verkauft werden würde.

Sie blickte hinaus in den Abend. Der Mond war riesig, und in der Entfernung sah sie die dunklen Schatten des Regent's Park. Auf der Straße fuhren Busse und Taxis, und auch die Demonstranten standen immer noch dort, obwohl es mittlerweile regnete.

Auch sie wollten ihr Krankenhaus nicht aufgeben. Denn das war es - *ihr* Krankenhaus. Es gehörte all diesen Menschen, und nun sollte es verkauft und womöglich dem Erdboden gleichgemacht werden.

Victoria war tough. Sie entwickelte keine engen Beziehungen zu ihren Patienten und hatte schon während der Ausbildung entschieden, dass sie immer freundlich, aber professionell bleiben wollte. Nur dieser Ort, dieses Gebäude, ging ihr nahe. Die Wände hatten so viel Geschichte aufgesogen, und die Luft selbst roch nach Hoffnung. Es war falsch, so falsch, dass all das verschwinden sollte.

Hier gab es so viel Trost und Linderung. „Dauert nicht lange“, hatte ihr Vater immer gesagt.

Ihre Mutter war gegangen, als Victoria noch nicht einmal ein Jahr alt war, und ihr Vater konnte nichts anderes tun, als die kleine Tochter mit zur Arbeit zu nehmen. Er ließ sie in einem der Pausenräume zurück, und es gab immer jemanden vom Personal, der sich Zeit nahm, ihr etwas zu trinken oder ein Butterbrot vorbeizubringen.

Doch letztendlich mussten sie immer weiterarbeiten, und Victoria war wieder allein.

Oft durchstreifte sie dann die Gänge. Manchmal setzte sie sich in eine alte Sitzgruppe und las. Oder sie spielte auf der Treppe. Aber hier oben gefiel es ihr am besten, und die meiste Zeit hatte sie in diesem unbenutzten Raum verbracht, hatte gesungen, getanzt oder vor sich hingeträumt.

Und nun war sie wohl auch in Gedanken versunken, denn plötzlich quietschte die Tür, und sie hörte eine tiefe Stimme. „Verzeihung.“

3. KAPITEL

Nachdem Dominic verschiedene Patienten auf den Stationen besucht hatte, wollte er immer noch nicht nach Hause gehen. Stattdessen entschied er sich für einen Ort, der ihm langsam vertraut wurde.

Doch er hätte nicht damit gerechnet, hier auf Victoria zu treffen. Trotz der hohen Schuhe und des Mantels und obwohl sie ihre Haare offen trug und er sie im Dunkeln nur von hinten sah, wusste er, dass sie es war. An der Art, wie sie sich gegen das Fenster lehnte und nachdenklich hinausschaute, erkannte er, dass sie allein sein wollte. Sonst wäre sie wohl kaum hierhergekommen.

„Entschuldigung“, sagte Dominic, und sie drehte sich in Richtung seiner Stimme. „Ich wusste nicht, dass jemand hier ist.“

„Schon in Ordnung.“ Sie lächelte knapp.

„Ich lass dich wieder allein“, bot er an, aber Victoria schüttelte den Kopf. „Musst du nicht.“

Er ging über den Holzfußboden auf sie zu und stellte sich neben sie.

Er hatte noch seine Arbeitskleidung an, und sie sah, wie müde er war.

„Ich dachte, ich wäre die Einzige, die weiß, dass es diesen Raum hier gibt“, sagte Victoria.

„Viele wissen wohl nicht davon“, entgegnete er. „Zumindest habe ich sonst noch niemanden hier gesehen.“

„Wie hast du ihn entdeckt?“

Dominic antwortete nicht.

Sie blickten schweigend aus dem Fenster, auch wenn sie London bei Nacht kaum wahrnahmen. Anders als im